

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844**

23 (16.6.1844)

# Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 23.

Sonntag den 16. Juni

1844.

## Zur Warnung.

Verflorenen Mittwoch Nachmittag begaben sich mehrere Schüler aus dem Seminar in Ettlingen in Begleitung eines Lehrers an den Rhein bei Forchheim. Zwei der jungen Leute, obwohl durch das Gehen stark erhitzt und trotz wiederholter Abmahnung ihres Lehrers, entkleideten sich schnell und sprangen sogleich in den Fluß. Beide wurden augenblicklich vom Schlage gerührt und von der Strömung fortgerissen; ihre Leichen konnten ungeachtet aller Anstrengungen erst den folgenden Morgen aufgefunden werden. Möge Jedermann diesen traurigen Vorfall sich zur ernststen Warnung dienen lassen!

## Ueber eine Baucreditcasse.

(Schluß von Seite 90.)

Eine zweckmäßige Unterstützung würde die genannte Classe von Bauunternehmern in einer allgemeinen Baucreditcasse finden, deren Realisirung wohl zuerst der badischen Versorgungsanstalt möglich wäre, welche in jeder Beziehung so sehr zweckmäßig administriert wird.

Diese Anstalt ist fortwährend im Besitze disponibler Mittel und könnte jedem Bauunternehmer mit Vorschuß von Capitalien ausbelfen, die nach und nach und zwar in kleinen Summen, je nach Uebereinkunft und Festsetzung der Bedingungen, zurückgezahlt werden könnten, wodurch kein Schuldner zu sehr ins Gedränge käme. Jedermann, der Schulden hat, weiß auch, daß sie eine Last sind; daher dürfte, um solche weniger fühlbar zu machen, die Errichtung einer solchen Amortisirungsbank oder eines Tilgungsfonds sehr zweckmäßig sein.

Ich will annehmen, es habe Jemand von einer derartigen Casse zu Errichtung eines neuen Gebäudes ein Capital von 8000 fl. als Vorschuß erhalten. Hievon hat er erstens die jährlichen Zinsen à 4% mit 320 fl. zu entrichten, außerdem würde aber noch eine Capitaltilgungssumme festgesetzt, welche der Bauunternehmer jährlich zu entrichten hätte, und auf diese Weise nach

einer Reihe von Jahren im schuldenfreien Besitze seines Hauses wäre. Diese Tilgungssumme könnte etwa in dem vierteljährlichen Hauszins bestehen, der in vorliegendem Fall 300 fl. abwerfen soll und könnte zur größern Sicherheit von der Casse erhoben und dem Debitor gutgeschrieben werden.

Die Einrichtung dürfte vielleicht folgende sein:

Schuldner N. N.

Jahr.	Capital-Schuldigkeit.	jährl. Zinsen.	Tilgungsfond.	Bemerkungen.
1.	8000	320	300	
2.	7700	308	312	
3.	7388	296	324	
4.	7064	284	336	
		u. s. w.		

Die jährliche Vermehrung des Tilgungsfonds entsteht durch die Zuziehung von den Zinsen der getilgten Capitalien, welche dem Schuldner nicht erlassen, sondern in jedem Jahre dem Tilgungsfond zugetheilt werden, der nun mit Vermehrung seines ursprünglichen Betrags von neuem tilgt, und wieder die Zinsen der Getilgten erhält, und somit in ungefähr 20 Jahren das ganze Capital rückbezahlt.

Es wird wohl nie der Fall eintreten, daß die Casse in Verlust gerathen könnte. Bei einem Kauf oder Verkauf wird der Käufer entweder die darauf haftenden Schulden tilgen oder in die nämlichen Bedingungen, wie sein Vorgänger, eintreten, ebenso bei Erbtheilungen wo jeder Hausübernehmer wieder cavent sein muß.

Ein Bürge und Selbstzähler wäre bei dieser Einrichtung ohne Schwierigkeit zu erhalten, weil das Capital ohnehin im Unterpandebuch vorgemerkt werden muß, und hievon der Casse ein beglaubigter Auszug mitgetheilt wird; eine weitere Sicherheit bildet auch der Eintrag in die Brandcasse.

Der Eigenthümer hat natürlich alle Steuern, sie mögen einen Namen haben, wie sie wollen, sowie alle Reparaturkosten zu übernehmen; demselben müßte auch zur Bedingung gemacht werden, das Haus in bewohnbarem Zustand zu erhalten.

Diese kurze Darstellung möge zeigen, daß durch eine solche Einrichtung, wenn sie realisiert würde, dem Bauunternehmer keine zu schwere Last aufgelegt wird und auf der andern Seite die Casse, durch hinlängliche Sicherheit gedeckt, nach und nach zu ihrem vorgeschossenen Capitale gelangt.

Eine weitere wohlthätige Wirksamkeit benannter Casse dürfte auch dies sein, Personen, welche hinreichenden Credit besitzen und im bürgerlichen Leben einen Standpunkt einnehmen, der bestimmt voraussehen läßt, daß sie nicht rückwärts, sondern vorwärts kommen werden, namentlich Gewerbetreibende, mit kleineren Capitalsummen vorschussweise zu unterstützen. Eine solche Einrichtung würde für manchen, der, obgleich im Besitze eines einträglichen Geschäfts, doch für kurze Zeit in Verlegenheit kommen kann, von oft sehr großem Werthe sein, und zugleich dem stark eingerissenen Wucher auf eine zweckmäßige Weise steuern,

Möchten obige Vorschläge, wenn auch auf deren baldige Realisirung nicht zu rechnen ist, doch nicht unbeachtet vorübergehen, möchten sie vielmehr geeignete Berücksichtigung finden und ein Anlaß zu weiterer Besprechung oder Verächtigung sein.

### Graf Mansfeld.

Historische Novelle von Alex. de la Verneuil.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin verabschiedete die Pagen und setzte sich in dem Garten, der jetzt völlig leer war, auf eine Bank nieder; der Graf folgte ihr. Beide schwiegen, Beide fürchteten ein Gespräch anzuknüpfen, dessen jeder Laut ein Grabesdruf sein sollte: endlich nahm sie das Wort:

— Sehen Sie mich recht an, Graf! Ja, ich bin die Gräfin Soissons: das ist der Name, den ich vor Euch verbarg, und den Ihr so sehnlich zu erfahren wünschtet. Ja, ich bin jene, vom Gerichte verurtheilte Frau, die selbst die eigenen Kinder stiehe; ja, ich bin jene Olympia Mancini, deren Name mit allen Intriguen, mit allen Verbrechen, die den französischen Hof besleckten, vereint ist. — Ich bin jene Olympia Mancini, die unter einem Himmel, in einer Stadt mit den Borgias geboren, sie Alle wieder in mir selbst auferstehen ließ, ihnen ähnlich, nur Gift und Dolch für meine Opfer auserwählend. Ist das Alles, Graf? oder fehlt noch etwas an dem Pasquill, das Sie am letzten Stiergesecht so öffentlich gegen mich geschmiedet? Mansfeld saß wie erstarrt, sich nicht bewegend. Jetzt, da mein Leben Ihnen kein Geheimniß mehr ist, jetzt ist an Ihnen die Reihe, mir zu sagen, was Sie in dieser dunkeln Nacht in diesem Anzug in's Schloß führte? Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit, Graf.

— Was liegt Euch daran? antwortete Mansfeld misstrauisch.

— Ich glaube doch, daß die, die Euch so eben vom Tode errettet, einiges Recht auf Euer Vertrauen hätte?

— Ach, warum haben Sie mir das Leben gerettet? . . . War es mir nicht besser, zu sterben, als zu erfahren, daß ich diese Wohlthat der Gräfin Soissons verdanke . . .

— Diese Wohlthat verdanket Ihr mir nicht allein; Ihr vergißt es, Graf! erinnern Sie sich nicht mehr, daß Sie mich noch irgendwo außer Madrid gesehen? Haben Sie die Boisin vergessen? daß Sie noch leben und das Vergnügen genießen, mich mit Schmähworten zu beleidigen, verdanken Sie nur mir; ich erinnere Sie nur daran, weil Sie ein kurzes Gedächtniß haben, und Sie wollen mir nicht sagen, weshalb Sie hier erschienen? . . .

— Das werden Sie nie erfahren . . .

— Wirklich? . . . hier hielt es die Gräfin für nöthig, den Ton zu ändern. Im Anfange war sie ironisch, bitter und schien dem Anschein nach ruhig, obgleich es in ihrem Innern tobte, jetzt gab sie sich keine Mühe mehr, sich zu verstellen.

— Mansfeld! Mansfeld! sagte sie mit bebender Stimme, wo ist jene Liebe, die du mir schwurst? . . .

— Liebe zu Euch? rief Mansfeld aufspringend. Liebe zu Euch, nachdem ich erfahren, wer Ihr seid? . . . Glaubt, ich fühlte schon damals keine, eh' ich um das schreckliche Geheimniß wußte . . . o nein, was Ihr für Liebe nehmt, war nur ein momentanes Aufbrausen. Liebe zur Olympia Mancini . . . Gerechter Gott! Liebe zu Euch, der Nachfolgerin der Boisin? Ergötzt Euch an der schwarzen Kunst, leset allein Euer Schicksal in den Sternen, ja leset es allein, denn ich fühle zu Euch weiter Nichts, als Abscheu und Verachtung!

Mit diesen Worten wollte sich Mansfeld entfernen, doch sie hielt ihn zurück? Nein! rief sie, Ihr gebt mich nicht der Verzweiflung Preis . . . Ich rufe Gott zum Zeugen an, ich bin unschuldig an den Verbrechen, deren man mich beschuldigt! . . . glaubt Ihr denn wirklich, daß mir die Louise von Orleans, dieses Muster von Tugend, Zusucht gäbe, wenn das wahr wäre, wessen man mich beschuldigt? Nein, Graf, nicht Verachtung, Euer Mitleid verdiene ich. Genöthigt, mich vor Allen zu verbergen, das Gesicht zu bedecken, um dem Schimpf zu entgehen, habe ich keinen andern Trost im Leben, als mein ruhiges Gewissen. Ich bin unschuldig an dem Tod des Grafen Soissons. Aber Ihr wendet Euch ab? Ihr glaubt mir nicht? Heinrich! Ich liebe Dich; ja, ich liebe Dich, seit Dich mein Auge zum ersten Mal sah! o ich ertrage Alles, sag' nur, daß Du keine Andere liebst! Betrüg' mich! ich glaube Dir . . . Gerechter Gott; nur ein Wort . . . sei es aus Mitleid, aus Gnade, was bewog Dich, Dein Leben der Todesgefahr auszusetzen und heute Dich ins Schloß zu schleichen? Gräfin, antwortete er kalt, was ihr so gerne wissen möchtet, es ist ein Geheimniß, das ich schwur, nie einem lebenden Wesen zu entdecken. Ihr gebt Euch umsonst Mühe, meinen Aufenthalt zu verlängern, der sich ohnedies zu lang verzogen, mit Eurer Erlaubniß ist dieß die letzte Zusammenkunft gewesen; Euch zweifach das Leben verdankend, werde ich mir Mühe geben zu glauben, daß die Lasterungen gegen Euch erlogen sind. Der Himmel wird mir beistehen, leben Sie wohl, Gräfin Soissons!

— Leben Sie wohl! Graf Mansfeld, sagte sie ruhig.

Kaum hatte er sich entfernt, als sie ausrief: O ich muß das Geheimniß erfahren, und sollte es kosten was es wolle!

### VI.

Den andern Tag, als Mansfeld so wunderbar aus dem Garten entkommen, meldete ihm der Oberhofmeister im Namen des Königs, daß von nun an ihm zu jeder Zeit die Thore des Schloßes offen ständen; diese unerwartete Gute Karls II. hatte er nur der Königin zu verdanken. Da erinnerte er sich mit Thränen jenes schrecklichen Auftrages, den man ihm auferlegt; mußte er nicht jeden Augenblick befürchten, Regenschhaft über sein langes

Säumen abzulegen? Konnte man nicht dazu einen Andern wählen, warum gerade ihn, er entschloß sich, seinen Eid zu brechen und vor ganz Europa öffentlich zu melden, was man von ihm verlangte. — Aber er sah nur zu bald die Unmöglichkeit einer solchen Erklärung ein. Wer würde ihm glauben? würde man ihn nicht als einen Geisteskranken behandeln; er beschloß zu schweigen, der Zeit überlassend, diese schreckliche Verschwörung zu vernichten. Seine Seele beschäftigte sich nur mit einem Gedanken, Louise von Orleans zu retten.

Und sie? Ihrem Gefühl treu, das bisher sie geleitet, Alles zu ertragen, was man ihr auferlegte, dachte mit Behmuth an Mansfeld, und wer vergiebt nicht der unglücklichen Königin, wenn sie daran dachte, daß er vielleicht mit seinem Blut den Augenblick des Wiedersehens bezahlte, wer vergiebt ihr da nicht, wenn sie, auf den Knien liegend, Gott anruft: noch einmal das Leben des Grafen Mansfeld zu retten.

Im Januar des Jahres 1689 war gerade eine Jahr verfloßen, da Mansfeld seinem unglücklichen Leben ein Ende machen wollte, als er plötzlich den Abgesandten des Kaisers vor sich erblickte, der ihn zum Gesandten von Spanien bestimmte. Gerade so wie damals, saß er jetzt in Gedanken vertieft am Kamin, den Kopf in die Hand gestützt; aber welsch' ein Unterschied zwischen dem sonst zerfallenen Schloß und dem prächtigen Gesandtschaftshaus in Madrid!

Von Zeit zu Zeit erhob er den Kopf und durchlas einen Brief, den er krampfhaft in der Hand hielt, und von dem er sich nicht trennen konnte, der Inhalt des Briefes war folgender:

„Excellenz! der Ihnen diese Zeilen schreibt, sieht in Ihnen einen großen Posttiller. Hier spricht man nur von Curen außerordentlichen Fortschritten am spanischen Hof, wo Sie sich der besondern Güte der Königin erfreuen. Ich gratulire, Graf, und wünsche, daß die schon so längst ersehnte Zeit erschienen, wo Sie ohne den mindesten Verdacht auf sich zu ziehen, den Auftrag ausführen können. Hier erwartet man, daß mit kommenden Monat Februar sich die wichtige Nachricht durch ganz Europa verbreite. Jedenfalls werden Sie den 1. Mai von Ihrem Posten abgelöst.“

Dieser Brief war natürlich ohne Datum, ohne Unterschrift und unbekannter Weise in das Gesandtschaftshaus angelangt. Welches Erwachen für Mansfeld! sich ganz seiner Liebe hingebend, schien er seinen Auftrag vergessen zu haben, und nun durchlas er die schrecklichen Worte und schien sich selbst gegen einen drückenden Alp zu wehren.

Da öffnete sich eine Thüre, und der Bediente meldete eine Dame, die ihn zu sprechen wünsche.

— Nachher, sagte Mansfeld, jetzt kann ich nicht.

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Dame vor ihm stand. Er trat einen Schritt zurück; es war die Gräfin Soissons. Er hatte sie ganz vergessen und war sehr verwundert, sie bei sich zu sehen.

— Verzeiht, Graf! meinen Besuch, den Ihr von mir natürlich nicht erwartet, und der Euch vielleicht unangenehm ist; doch die Ursache, die mich nöthigt, hierher zu kommen, wird mich rechtfertigen. In einer Stunde verlasse ich für immer Madrid und kehre nach Flandern zurück, wo ich besser gethan hätte zu bleiben. Ich wollte Spanien nicht verlassen, ohne Euch gesehen zu haben.

— Ich danke, Gräfin! erlaubet mir, Euch glückliche Reise zu wünschen.

— Ich wollte Euch nur sagen, daß Sie sich sehr irren, wenn Sie glauben, daß mir die Ursache unbekannt, die Sie in den Garten von Buen-Retiro führte! Ich weiß Alles, Graf!

— Und wer hat Euch das gesagt? . . . Unglückliche!

— Sie haben Recht, Graf! Unglück und Schande dem Menschen, der nicht genug, daß er durch Verläumdung eine Frau be-

leidigt, die ihm zweimal das Leben gerettet, noch einen schrecklichen blutigen Auftrag übernahm.

Mansfeld zitterte vor Schreck, daß der Gräfin Alles bekannt sei, doch schien sie nur die Hälfte des Geheimnisses zu wissen.

— Versteht Euch nicht, Graf Mansfeld! rief sie lebhaft. Ihr wollt die Königin morden! Ihr seht, ich weiß Alles! . . .

Bei diesen letzten Worten beruhigte er sich, und das Gesicht mit den Händen bedeckend, zog er vor, sein Verbrechen einzugehen, als der Gräfin das Geheimniß zu entdecken, daß sie nie erfahren durfte. Die Gräfin, völlig in Mansfeld betrogen, ergriff seine Hand.

— O ich sehe! rief sie, daß die Stimme des Gewissens noch nicht ganz in Euch unterdrückt ist, und ich segne Euch dafür. — Höret, Graf! seitdem ich Euch kenne, habe ich viel für Euch gethan, und wünsche noch mehr zu thun. . . Schwöret mir! eh' wir uns für immer trennen, nie dem Leben der Königin nahe zu treten. Ich bin gekommen, Euch auf den Knien zu bitten um Schutz für dieses reine unschuldige Opfer, um derenwillen Gott selbst Euch beschützt. Ich weihe die letzten Tage meines Lebens dem Gebet für sie und Euch; ja für sie, weil sie allein in der weiten Welt, sie, Königin von Spanien, sich nicht geschämt, mich unglückliche verläumdete Frau zu beschützen. Erinnert Euch, daß Ihr mit unschuldigem Blut Eure Hände besetzt, weil, wenn der König Karl II. stirbt, die spanische Krone doch in Frankreichs Hände kommt, und Louise von Orleans, morgen vielleicht, heute Abend schon Wittve wird.

— Wittve! rief Mansfeld.

— Ja, Wittve. Wisst Ihr denn nicht, was im Schloß vorgeht, der König hat heute einen schrecklichen Anfall gehabt, er stirbt . . .

— Die letzten Worte schienen den Grafen gleich Feuerstrahlen zu versengen, sein Kopf glühte, seine Lippen bebten, seine Augen flammten.

— Karl II. stirbt, sagte er im feierlichen Tone. Ist es wahr? O Dank, Dank Euch für die Botschaft. Jetzt ist Alles gerettet. — Nein, Signora, Graf Mansfeld ist kein Mörder! Die Königin wird leben . . .

Und Mansfeld rannte einem Wahnsinnigen gleich aus seinem Zimmer, die Gräfin in der größten Bestürzung zurücklassend.

— Wie, sagte sie, keinen Blick, kein Wort für mich! O welsch ein Licht geht plötzlich auf; es ist kein Zweifel mehr, ich habe eine Nebenbuhlerin, die ich nicht ahnte! Gott! verleihe mir Kraft, der letzten Versuchung zu widerstehen! hilf mir, o Himmel!

(Fortsetzung folgt.)

### Verschiedenes.

— In Schlesien hat leider ein Haufen Weber aus Peterswalden und Umgegend die Gebäude und Borräthe des Fabrikanten Zwanziger demolirt und zerstört. Ein anderer Fabrikant rettete sich nur durch Geldvertheilungen. Zwei Prediger verhüteten weiteren Unfug. Es wurde Militär requirirt.

— Breslau, 7. Juni. Eine Anzahl Fabrikarbeiter und Weber glaubte sich seit längerer Zeit von dem Kaufmann Zwanziger in Peterswalden bei Reichenbach am Lohne verfürzt, und wurde nicht allein deshalb, sondern auch angeblich wegen mehrerer harter Aeußerungen dieses Herrn zuletzt so erbittert, daß sie ein Pasquill auf ihn verfertigten und Verse aus demselben, vor seinem Hause zahlreich versammelt, absangen. So auch am 4. Juni

Abends. Herr Zwanziger ließ endlich einige (man spricht von zweien) der Unruhigsten festnehmen, wodurch leider die Erbitterung so gesteigert wurde, daß sich die Leute, welche aus der Nachbarschaft schnell verstärkt wurden, zusammenrotteten und das Innere des Kaufmannshauses gänzlich zerstörten. Man erzählt, daß das Geld aus den Kassen auf die Straße geworfen, sämtliche Waaren, Papiere, Bücher und Kleidungsstücke aber zerhackt und auf alle Weise vernichtet worden seien. Ein anderer Kaufmann rettete sich nur dadurch, daß er sich mit dem versammelten Haufen in Unterhandlungen einließ und eine namhafte Summe Geldes unter sie vertheilte. Die indes immer mehr verstärkte Menge begab sich nun nach Langenbielau, wo sie auf das Fabrikant Dierig'sche Haus losging, weil gewisse Versprechungen, im Falle der Vertheidigung und Verschonung, den Arbeitern nicht gehalten worden waren. Wie groß die Erbitterung gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß man auf die erlassene Aufforderung des inzwischen aus Schweidnitz requirirten Militärs, sich auseinander zu begeben, nicht Rücksicht nahm, und es endlich, nachdem einmal vergeblich blind gefeuert worden war, zum scharfen Feuer kommen ließ, wodurch mehrere getödtet und verwundet wurden. Fast die ganze Besatzung der Festung Schweidnitz ist ausgerückt, und jetzt vorläufig durch die hiesigen Schützen, welche gestern früh durch einen Extra-Zug der Breslau-freiburger Eisenbahn an Ort und Stelle befördert wurden, ersetzt worden. Aus Brieg ging gestern Abend auf demselben Wege Militär nach den beunruhigten Bezirken durch. — Wie weit diese traurige Katastrophe, zu welcher sich schon seit einem Jahre allerhand Anzeichen kund gaben, jetzt gediehen sein mag, ist hier noch nicht bekannt; so viel ist aber gewiß, daß auch später noch gütliches Zureden nichts gefruchtet hat. Man fürchtete sogar, daß die Menge noch vor ihrer Unterdrückung nach Freiburg ziehen könnte, um dort die Fabriken des Hauses Kramsta völlig zu vernichten. Wie wir hören, sind die Verstärkungen der Militärmacht zum Theil mit Kanonen in der Gegend von Peterwaldau und Langenbielau eingetroffen, und in Reichenbach haben sich die bürgerlichen Schützen-, Grenadier- und übrigen Bürgerkompagnien bewaffnet, um die Thore und öffentlichen Plätze zu beschützen. (Berl. Nachr.)

— Die Allg. Zeitung berichtet, der König von Bayern sey in Rom wie zu Hause, mache und bekomme Besuche; die Cardinäle, der römische Senat u. s. w. haben ihm die Aufwartung gemacht, täglich sehe er Künstler bei sich zur Tafel und besuche ihre Werkstätten. Man sagt, daß der König 6 Wochen in Rom bleiben werde und den Plan habe, Frieden zwischen dem Kaiser von Rußland und dem Papste zu stiften.

— Hannover, vom 8. Juni. So eben macht der Staatsminister v. Schele in der Zeitung bekannt, daß er längere Zeit abwesend sein werde und daß der König während dieser Abwesenheit die Geschäfte dem Geh. Cabinetsrath v. Falke übertragen habe.

— Der König von Hannover hat ein Ernst-August-Kreuz gestiftet, das nur an Offiziere gegeben wird, welche 50 Jahre gedient haben. Andere Diener haben schon Kreuz genug.

— Ganz Hamburg soll in 5 Jahren mit Gas beleuchtet werden. Nach 30 Jahren geht die Gasanstalt mit allem Zubehör von der jetzigen Compagnie an den Staat über. Alles noch gute Folgen des großen Brandes.

— Auch in Stuttgart wird Gasbeleuchtung eingeführt.

— Die große Bergnütungsreise von Magdeburg nach London ist wirklich zu Stande gekommen. Ungefähr 120 Personen führen am Pfingstvorabend nach Hamburg und am Pfingsttage

Abends auf einem großen englischen Dampfschiffe nach London. Das schön geschmückte Schiff wurde überall laut begrüßt, die Reisenden waren voller Lust, nur der Unternehmer machte ein saures Gesicht, da er bei der geringen Zahl der Mitreisenden großen Verlust hat. Jeder zahlt von Magdeburg bis London nur 36 Thaler.

— Der Stadtrath von Sitten hat die Bürger gewarnt, nicht zu laut zu reden; es seyen geladene Kanonen aufgeführt, die bei Bewegung der Luft leicht losgehen könnten.

— Der Krieg zwischen Frankreich und Marokko hat begonnen. Ende Mai wurde General Lamoriciere von den Marokkanern unter dem Prinzen Sidi el Mamun Ben Scherif bei Lalla Margnia angegriffen. Lamoriciere gebrauchte eine Kriegslift; er zog sich vor dem ungestüm andrängenden Feind scheinbar in größter Eile zurück, bis er auf günstigem Terrain sich befand, kehrte dann plötzlich um, und schlug die Marokkaner auf's Haupt. So lauten bis jetzt die Nachrichten.

— Die englische Zeitung Times sagt vornehm: England stehe zu hoch, als daß es zu einem Bundesgenossen Rußlands oder Frankreichs herabsteigen solle; es sey in der Ordnung, daß alle Regenten kämen, um England die Cour zu machen; der Kaiser von Rußland wolle hauptsächlich die englische Mechanik und Freiheit studiren.

— Der Kaiser von Rußland hat London am 9. Juni verlassen, und kehrt eiligst über Berlin nach Petersburg zurück, weil die an den Prinzen von Hessen kürzlich erst vermählte Großfürstin Alexandra (nicht die Großfürstin Olga) an einer gefährlichen Brustkrankheit darniederliegt.

— In Griechenland ist die Aufregung sehr groß, man befürchtete das Aeußerste. An mehreren Orten war der Vorschlag gemacht worden, die Republik zu proclamiren und alle Ausländer aus dem Lande zu jagen.

— Auf Kuba wurden Anfangs Mai alle freien Schwarzen ausgetrieben; sie sind nach Jamaika, Mexiko, Nordamerika ausgewandert. Von den meuterischen Sklaven wurden täglich Mehrere hingerichtet. Die Wirtschaftskräfte der Insel haben einen schweren Schlag durch den Aufstand der Sklaven erlitten.

— Aus einem Berichte der großen Mäßigkeitsgesellschaft in England geht hervor, daß das Mäßigkeitswerk guten Fortgang hat, am meisten in den Vereinigten Staaten, wo 4 Millionen Menschen allen berausenden Getränken entsagt, und ebensoviel sich nur den mäßigen Gebrauch von Wein vorbehalten haben. In vielen Theilen von Amerika, in Westindien, Irland, Ostindien ist die Trunkenheit fast verschwunden. In Großbritannien sollen über 120,000 grobe Trunkenbolde gebessert worden seyn.

— Ein Chemiker in Paris hat die Kunst erfunden, die Thiere von innen heraus durch Eingeben nach Belieben zu färben. So kann sich jeder nach Belieben ein grünes Pferd, ein himmelblaues Schwein, ein rothes Schaf ziehen.

— Ein Kandidat der Medizin wurde kürzlich im Examen von einem überaus strengen Examinator gefragt: „Welches sind die schweißtreibenden Mittel?“ — Der Kandidat nannte die ihm bekannten nach einander her. — „Aber wenn diese alle nicht helfen?“ fragte der Examinator weiter, was werden Sie dann anwenden?“ — „Ich werde den Patienten zu Ihnen in's Examen schicken!“ erwiderte der Gefragte.